

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 23

Artikel: Ueber die Verwendung unserer Kavallerie

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dung der Kriegstüchtigkeit einer Miliz ist und weil gerade dasjenige, das unserer Miliz den jetzigen großen Aufschwung brachte, dieser größten Gefährdung der Miliz großen Schein der Berechtigung brachte.

Früher hatten bekanntlich unsere Milizoffiziere zur Ausbildung, überhaupt zum ganzen Friedensbetrieb nichts zu sagen; wenn sie in den Wiederholungskursen die Obliegenheiten ihrer militärischen Stellung ausüben sollten, so stand der Instruktor an ihrer Seite, der ihnen angab, was sie zu tun und zu befehlen hätten, und der auch, wenn es sein mußte, eingriff. In der Befreiung der Offiziere von solcher Bevormundung lag der große Aufschwung unserer Armee aus dem Sumpf, des Scheinwesens auf den direkten Weg zur wirklichen Tüchtigkeit. Aber die Sicherheit, daß trotz kurzer Ausbildungszeit und übrigen Erschwerungen der Miliz unsere Offiziere dahin gebracht werden könnten, ihre Truppen selbst auszubilden und ohne beaufsichtigenden Hofmeister hintersich zu führen — etwas, das die längste Zeit nicht geglaubt werden wollte — verleitete dann ganz unwillkürlich zu dem schlimmen Glauben, die militärische Ausbildung wie die ganze Gestaltung des Wehrwesens könne gänzlich gemacht werden ohne die gründliche Sachkunde des Fachmannes.

Gerade das Gegenteil ist der Fall und als den ehrwürdigen Traditionen in langem zähen Kampf die wirkliche Emanzipierung der Truppenoffiziere von den Instruktoren abgerungen wurde, hatte man wahrlich nicht die Absicht, den naiven Glauben an die Ueberflüssigkeit fachmännischer Kenntnisse zu wecken oder zu fördern.

In solchem Glauben liegt die schwerste Gefährdung des Fortschrittes, das Wehrwesen wird niemals über den mit dem erwähnten Aufschwung erreichten Punkt hinüber gelangen, es bleibt stehen und gleitet nach einiger Zeit wieder zurück. Denn vergnügliches Halbwissen kann auf keinem Gebiet soliden Fortschritt verschaffen, es fehlt ihm die Grundlage und die Fähigkeit zu beurteilen, ob das was man will, erreichbar und im augenblicklichen Zeitpunkte auch gewollt werden darf. Das ist in allen Dingen gleich, am meisten gilt es für die Entwicklung unseres Wehrwesens. Auf gar keinem andern Gebiet liegt die Versuchung gleich nahe, der Phantasie die Führung zu überlassen, auf keinem andern Gebiete wird das gerade deswegen gleich großen Schaden anrichten.

Gerade weil alle Verhältnisse nach der andern Seite hin verlocken, muß bei Erschaffung unseres Wehrwesens *Nüchtern-solide* das Leitmotiv auf allen Gebieten sein.

Die Unterstellung des Trainwesens unter Offiziere, die nur oberflächliche Ausbildung und absolut gar keine durch praktische Schulung erworbene Erfahrung besitzen, ist nicht der einzige Ort, wo gründliche Sachkunde nicht gefordert wird, obgleich sie erstes Erfordernis wäre.

Die kurze Dienstzeit unserer Offiziere zwingt zu einem kursorischen Ausbildungsverfahren, bei dem nicht mehr als wie zur Ausübung der Stellung erforderlich ist, gelehrt werden kann. Wollte man mit der Gründlichkeit vorgehen, die zur vollen Beherrschung der Materie führt, so könnte man weder das eine noch andere Ziel erreichen.

Daß eine kursorische Ausbildung genügend ist, um das Rüstzeug des Offiziers bei der *praktischen Ausübung* seiner Obliegenheiten zu sein, steht außer Zweifel, aber deswegen gehört dies doch nicht zu den Stärken unserer Armee. Es sei nochmals mit allem Nachdruck gesagt: Es muß die allerschlimmsten Folgen auf allen Gebieten haben, wenn wir daraus ableiten, solche Ausbildung sei für Alles und Jeden genügend.

Wo die Verhältnisse zu dilettantischer Oberflächlichkeit zwingen, liegt der Schutz im Respekt und im beständigen Streben nach der gründlichen Sachkunde des Fachmannes.

Ueber die Verwendung unserer Kavallerie.

(Fortsetzung.)

Das Reglement gibt die Schwäche unserer Kavallerie unumwunden zu. In unseren großen Manövern, in denen Kavalleriekörper von ziemlich gleicher Stärke meistens auf einem Flügel etwas abseits, wo sie niemanden stören, miteinander bataillieren, hat dies nichts zu sagen. Hat man aber mit unserer schwachen Kavallerie einem numerisch bedeutend überlegenen Gegner entgegentreten, so ändert sich die Sache; und, offen gestanden, wir haben offiziell noch keinen viel Vertrauen erweckenden Ausweg gefunden.

„Sie (die Kavallerie) wird hierbei in der Regel durch Detachements der Feldarmee oder durch Territorialtruppen unterstützt.“

Wie denkt man sich eine Zuteilung von Infanteriedetachementen an eine Kavallerie, die weit vor der Front arbeitet? Um von Hilfe zu sein, darf die zugeteilte Infanterie der Kavallerie in *keiner Weise* hinderlich sein; sie muß imstande sein, der Kavallerie in einem Durchschnittsmarschtempo von 8 km per Stunde zu folgen. Sie muß im gegebenen Moment rasch vor oder zurück gehen und dabei eine Geschwindigkeit entwickeln können, die nur auf ganz kurzen Strecken geleistet werden kann.

Diese Infanterie muß die Kavallerietaktik ganz ihr eigen gemacht haben.

Tut sie das nicht, so ist sie ein Hemmschuh. Die Kavallerie wird, *statt Hauptwaffe* des Detachements zu sein, bald zur *Bedeckungsgruppe* dieser Infanterie herabsinken.

Von der Unterstützung durch Territorialtruppen wollen wir gar nicht reden. Wir erwähnen nur, daß dieselben aus älteren und alten Leuten bestehen und ganz ungenügend mit Offizieren versehen sind.

Eine große Bedeutung wird der Unterstützung, die unser Terrain uns gewährt, beigemessen. Dabei natürlich immer die Voraussetzung, daß wir nicht aus unserem Lande herauskommen.

Reglement Ziff. 499: „Alle Verhältnisse verbieten es unserer Kavallerie, die feindlichen Kavalleriekörper zum entscheidenden Reitergefecht in hiefür geeignetem Gelände aufzusuchen.“

Die zahlreichen Fluß- und Berglinien, welche unser Land durchziehen, setzen uns dagegen in die Möglichkeit, selbst einer überlegenen Kavallerie mit Erfolg entgegentreten.

Wir sind imstande, die feindliche Kavallerie so lange aufzuhalten, daß deren Zweck (Störung unserer Vorbereitungen, gewaltsame Aufklärung) vereitelt werden.

Bedingung aber hiefür ist, daß wir unsere Beweglichkeit und unsere Vertrautheit mit dem Gelände so auszunützen verstehen, daß wir stets vor dem Feinde wichtige Geländeabschnitte erreichen und dort so aufzutreten wissen, daß die Ueberlegenheit des Feindes durch die ihm ungünstige Bodengestaltung ausgeglichen wird.

Die Unternehmungslust und Energie des Feindes muß gelähmt, er muß ermüdet, zu Detachierungen veranlaßt und dadurch geschwächt werden.

Zeitweises Festhalten günstiger Stellungen, rechtzeitiges Verschwinden, Hinterhalte und Ueberfälle sind die Mittel, mit denen wir den Feind bekämpfen.

Territorialtruppen, welche wir mit Nebenaufgaben betrauen, können dabei wertvolle Dienste leisten.“ —

Das stellt sehr große Anforderungen an die höchsten Kavallerieführer und auch an ihre Unterführer.

Wird irgend ein Gegner sich durch diese Art Kleinkrieg imponieren lassen?

Wird er nicht bald den Zweck unserer Handlungsweise erkannt haben und uns das Handwerk durch eine einfache Flankenbewegung legen? — Durch gleichzeitiges frontales Vorrücken wird er uns in kürzester Zeit auf unsere Infanterie zurückgeworfen und seinen Zweck, die gewaltsame Aufklärung, erfüllt haben, ohne daß es unserer Kavallerie gelungen wäre, ihm Schaden oder größeren Zeitverlust beizubringen.

Reglement Ziff. 536: „Der Entschluß des Kavallerieführers beruht auf der Erwägung folgender Faktoren:

3. *Wie der Gegner zu bekämpfen ist, ob in der Attacke zu Pferde oder durch das Feuergefecht zu Fuß oder durch beide gemeinsam.*

Die Attacke zu Pferde führt immer zu rascher Entscheidung, welcher wir in der Regel besser ausweichen (Ziff. 499).

Das Feuergefecht ist nur in demjenigen Gelände zur Anwendung zu bringen, dessen Gestaltung und Bedeckung hierzu berechtigt, in welchem eine verhältnismäßig geringe Feuerkraft Bedeutendes zu leisten imstande ist. *Die Bodengestaltung unseres Landes, die Gewohnheit unserer Leute, sich in derselben zurechtzufinden, die als Regel anzunehmende numerische und auch qualitative Ueberlegenheit unseres Gegners werden unserer Kavallerie die häufige, fast vorwiegende Verwendung des Feuergefechtes vorschreiben.*

Darunter darf aber der offensive Geist nicht leiden. Auch in solcher Verwendung kann und soll dieser Geist sich äußern durch das kecke Weitvoraus- und Herangehen an den Feind, durch das mutige Wagen und das Vertrauen auf die eigene Kraft.

Die zwischen Attacke und Feuergefecht kombinierte Aktion erlaubt oft eine besonders vorteilhafte Ausnützung der Bodengestaltung, hat aber

den Nachteil, daß sie ein genaues Zusammenspiel der verschiedenen, räumlich voneinander getrennten Organe bedingt; sie ist daher kompliziert, deren Ausgang unsicher.“

Durch den Feuerüberfall, der nur durch mangelhafte gegnerische Aufklärung ermöglicht wird, kann unter glücklichen Umständen eine Brigade einem an Zahl bedeutend überlegenen Feind beträchtliche Verluste beibringen. Allerdings muß die Attacke auf den in Verwirrung geratenen Gegner sofort eingeleitet und durchgeführt werden, sonst wird der Erfolg kein vollständiger sein. *Auf einen solchen Glücksfall darf man hoffen, aber nicht rechnen.*

Will man das Feuergefecht anwenden und sich zur gleichen Zeit die Vorteile des Terrains sichern, um damit die eigene Schwäche zu beheben, so muß man den Gegner in der Feuerstellung erwarten.

Für eine *offensive Kavallerie* ist dies eine *taktisch absolut falsche Handlung*. In der *Defensive* kann man sich für diese Kampffart entscheiden, muß aber dabei immer gewärtig sein, daß man sich trotz fortwährender intensiver Aufklärung in einer heiklen Lage befindet, durch die nur kleine Erfolge zu erzielen sind, die nicht in Einklang stehen mit der Gefahr, in die man sich begibt.

Es darf nicht vergessen werden, daß unser Feuer auf große Distanzen, d. h. über 500 m wenig Wirkung hat.

Klärt ein Gegner schlecht auf, so kann man ihn ganz nahe herankommen lassen, ihn anschießen und seine vordersten Schwadronen in Unordnung bringen. Er wird sich aber bald wieder sammeln. Funktioniert seine Aufklärung *auch nur einigermaßen*, so wird er sich wohl hüten, in den gefährlichen Bereich unserer Karabiner zu kommen. Er wird sogleich seine Artillerie gegen die Pferdekolonnen der abgesessenen Schützen, die unmöglich alle gegen feindliche Einsicht gedeckt werden können, sowie gegen die Schwadronen, die in Deckung für alle Eventualitäten zu Pferd bereit gehalten werden, richten; die der Kavalleriedivision wahrscheinlich zugeteilten Radfahrer, oder einige abgesessene Schwadronen werden unsere Schützen beschäftigen. Das Gros aber wird zu Pferd die Stellung der Brigade umgehen, und sollte sich dieselbe nicht schon vor Beendigung dieser mit überlegenen Kräften durchgeführten Bewegung schleunigst zurückgezogen haben, so wird sie der sicheren Vernichtung anheimfallen. Auch in diesem Falle wird uns das Terrain nicht von so außerordentlichem Vorteil sein; *es wird uns auf jeden Fall zu keinem taktischen Erfolge verhelfen.*

Den einzigen wirklichen Erfolg, den man sich unter Zuhilfenahme des Terrains sichern kann, ist durch die Besetzung eines Defilees. Man kann da den Feind bis zu einem Tage, unter ganz günstigen Umständen auch noch etwas länger aufhalten. Einen *taktischen offensiven* Erfolg wird aber auch das *nicht* bringen, denn Defilees befinden sich meistens in Abschnitten, die so wie so für Kavallerie

ungünstig sind, und in einem derartigen Terrain begegnen auch wir solch großen Schwierigkeiten, daß wir nicht immer instande sind, dieselben befriedigend zu überwinden.

Es braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, daß dieses defensive Auftreten, die einzige Kampfart, die wir unter jetziger brigadeweiser Organisation unserer Kavallerie anwenden können, für die Aufklärung nichts Ersprießliches zeitigen kann. Diese Art zu kämpfen wird mit mangelhafter Verschleierung die beste Bezeichnung finden.

Oberst Wildbolz sagt in seinem Buch: „Die Verwendung unserer Kavallerie“ über die Aufklärung folgendes: „Soll die Aufklärung Resultate von Bedeutung liefern, soll sie mit genügender Raschheit funktionieren, soll sie überhaupt mit einiger Zuverlässigkeit und Bestimmtheit dasjenige registrieren, was beim Feinde vorgeht, so muß sie von Stellen aus organisiert werden, die möglichst nahe am Feind sich befinden. Dann nur kann sie jeweilen die neuesten Nachrichten benützen, darauf ihre weiteren Maßnahmen gründen. —

Die Organisation muß so viel Kraft besitzen, daß sie auf Punkten nahe am Feind sich festsetzen kann, um von dort aus die Aufklärungsorgane ausstrahlen zu lassen und dort die Meldung zu empfangen.

Nahe am Feind darf nur eine Truppe sich etablieren, welche die nötige Beweglichkeit besitzt, um Zufälligkeiten aller Art, überlegenem Angriff usw. sich rasch zu entziehen.

Daraus ergibt sich auch für uns die Notwendigkeit, zur Aufklärung über eine gefechtskräftige Kavallerie zu verfügen.

Mit dieser Notwendigkeit muß das schweizerische Milizheer gerade so gut rechnen, wie jede andere Armee und es liegt deshalb die Frage einfach so:

Wie stellen wir es an, um mit unseren Dragoner-Brigaden den operativen Anforderungen zu genügen?“

Das ist allerdings eine Frage, die äußerst schwierig zu beantworten ist.

Oberst Wildbolz sucht dieselbe folgenderweise zu lösen:

„Die Notwendigkeit, wirklich aufzuklären, zwingt dazu, mit der Masse nahe an den Feind heranzugehen, findet aber ihre Beschränkung in der Forderung, in raschster Verbindung mit dem Heereskörper zu bleiben, von dem man abhängt, und in der Gefahr, sich total zu isolieren.

Selten wird daher die Entfernung zwischen der selbständigen Kavallerie und den vordersten Infanteriespitzen mehr als einen Tagemarsch (20—30 km) betragen.“

Nun fragt es sich: Ist dies möglich? — Wir glauben es nicht. Eine selbständige Kavallerie, die nicht imstande ist, mehr wie 20—30 km vor der Front aufzuklären, hat keinen Zweck. Auf diese Distanz kann keine Kavallerie mehr strategischen Nutzen bringen, weder in der Offensive noch in der Defensive, in der die strategische Aufklärung besonders wichtig ist, da man

sich nur durch dieselbe vor unliebsamen Überraschungen schützen kann.

Will man also ehrlich sein, so muß man zugeben, daß unsere Kavallerie unter der heutigen brigadeweisen Organisation in einem Kriege nur einen relativen Nutzen haben kann, und so lange man dieselbe nicht ändert, es beinahe schade ist für das viele Geld, das für unsere Waffe ausgegeben wird.

In Anerkennung der Gefechts- und sonstiger Schwäche der Kavalleriebrigade sagt das Regiment in Ziff. 477: „Wenn die ganze Armee oder der größere Teil räumlich vereinigt ist, so kann die ganze selbständige Kavallerie unter ein einheitliches kavalleristisches Kommando gestellt werden.“ —

Mit diesem Satz wird im Kriegsfall die Bildung eines Kavalleriekörpers, der aus zwei oder mehr Brigaden besteht, vorausgesehen. Es wurden in den letzten Jahren Versuche mit solchen improvisierten Kavalleriedivisionen, denen auch noch andere Waffengattungen beigegeben wurden, gemacht. Man kann nicht behaupten, daß das Resultat dieser Versuche zu einer solchen Maßnahme im Kriegsfall ermuntern würde. Es war auch dies nicht zu erwarten.

Es braucht eine außerordentlich hohe militärische Begabung, um ohne jegliche Vorbereitung eine Masse von zwölf Schwadronen samt Radfahrern und Artillerie, die noch nie zusammen gearbeitet haben, mit Erfolg zu führen. — Sogar die Deutschen, die im Frieden die ständige Kavalleriedivision auch nicht hatten, finden die Zumutung an ihre obersten Kavallerieführer, plötzlich im Kriegsfall eine ganze Division, mit der sie nicht eingearbeitet sind, zu führen, eine allzu große. Es wurden daher in den letzten Jahren immer mehr Stimmen laut, die auf permanente Aufstellung von Kavalleriedivisionen unter permanenten Kommandos drangen. Für die Schlagfertigkeit der Armee wird dort kein Opfer gescheut, und wird auch dieser Wunsch zur Tatsache werden.

Man sollte daher bei uns auch nicht mehr lange zögern, und unserer Waffe die Verbesserungen zukommen lassen, die sie im Kriegsfall zu einer brauchbaren und zuverlässigen gestalten. Denn ohne Kavallerie, die imstande ist, aufzuklären, d. h. zuverlässige Nachrichten über den Feind und dessen Bewegungen zu geben, kann kein Heer an erfolgreiches Kämpfen denken, so wenig es einem blinden Mann einfallen wird, als Ringer aufzutreten.

Um diese Verbesserungen durchzuführen, braucht es Geld, ja viel Geld, und solche neue Ausgaben tun immer weh, besonders bei uns, wo es leider noch viele Leute gibt, die durch den langen Frieden zur Sorglosigkeit neigend, den Zweck solcher militärischer Ausgaben nicht einsehen wollen.

Was nützen uns alle philanthropischen Institutionen, wenn unser Heer nicht imstande ist, das Vaterland gegen fremde Eingriffe zu verteidigen, und zu sorgen, daß der Gewinn dieser Fonds uns zukommt und nicht von Unberufenen angetastet wird?

Wie muß also unsere Kavallerie organisiert sein, um die von ihr erwarteten Resultate zu liefern?

Man muß ihren Verbänden die Stärke geben, die sie brauchen, um einer feindlichen Kavallerie mit Erfolg entgegentreten zu können, wodurch sie einzig befähigt wird, die ihr gestellten Aufklärungsaufgaben zu erfüllen.

Wir wollen uns hier mit zwei der wichtigsten Vorschläge befassen, die in dieser Richtung gemacht worden sind.

Im Februar 1910 gab der jetzige Major von Diesbach sein Buch: „Division suisse de cavalerie“ heraus, in dem er die Bildung einer einzigen Kavalleriedivision befürwortet.

Was da über die Bestrebungen der deutschen Kavallerie im Kriegsfall gesagt wird, kann wohl auch auf jede andere, die uns gegenüber zu stehen käme, bezogen werden.

Die fremden Kavalleriemassen werden weit vor die Front gesandt werden und ihr erstes Trachten wird sein, dem Gegner den Weg zur Aufklärung zu versperren. Sie werden die gegnerische Kavallerie aufsuchen, mit großer Uebermacht angreifen und nicht eher ruhen, bis dieselben komplett aufgerieben ist. Sollte dies auch größere Opfer ihrerseits bedingen, so werden sie dieselben nicht scheuen, da ihnen trotzdem, nach Vernichtung der gegnerischen Reiterei, genug übrig bleiben wird, um eine intensive Aufklärung zu besorgen.

Major von Diesbach denkt sich die Organisation unserer Kavallerie folgendermaßen:

„Ein Guiden-Regiment à drei Schwadronen pro Infanteriedivision. Mit dem Ueberschuß gleich 18 Schwadronen samt den vier Mitrailleurkompagnien würde der Kern zu einer Kavalleriedivision gebildet. Sie würde vervollständigt durch:

1. Ein Radfahrerbataillon und je nach der Jahreszeit auch noch durch ein Bataillon Infanterie. Der Winter könnte die Verwendung der Radfahrer verhindern. Daher sollten im Korpsmaterial des Bataillons die nötigen Wagen vorgesehen werden für den Fall, daß die Verwendung des Rades unmöglich würde. Die Konstruktion dieser Wagen wird auf Seite 53 genau beschrieben. Da nun glücklicherweise diese Zeit, in der die Radfahrer sich ihres Fortbewegungsmittels nicht bedienen können, eine nur kurze ist, so würden diese Wagen in der guten Jahreszeit dazu dienen, ein gewöhnliches Infanteriebataillon der Kavalleriedivision nachzuführen.

2. Berittene Artillerie. Die für nötig erachtete Batterienanzahl wird nicht angegeben.

3. Eine technische Kompagnie in zwei Abteilungen zerfallend: „les télégraphistes signaleurs“ und „les pontonniers sapeurs“.

4. Train, dessen Fahrzeuge ausschließlich aus Automobilen bestehen würden.

Trotz der Stärke seiner Kavalleriedivision ist auch Major von Diesbach ein entschiedener Gegner der Fernaufklärung.

Warum?

„Wie schon früher erwähnt, ist die erste Aufgabe, die fremde Kavallerien als unumgänglich ansehen,

und deren Lösung sie mit allen Mitteln, sogar unter großen Verlusten durchzuführen suchen werden: die gänzliche Vernichtung der gegnerischen Kavallerie. Dies erreichte Ziel bedeutet für die siegreiche Kavallerie freies Feld einem Gegner gegenüber, der einer strategischen Aufklärung gänzlich beraubt worden ist. Eine Armee aber, deren selbständige Kavallerie vernichtet ist, gleicht einem Kämpfer, dem die Augen ausgestochen worden sind.

Soll unsere Kavallerie sich diesem Risiko aussetzen nur unter dem Vorwand, den Gesichtskreis ihrer Aufklärung zu vergrößern?

Wird ein Meldereiter, der statt auf seine Kavallerie resp. auf die Meldesammelstelle zu stoßen, nur die Verwüstung eines Schlachtfeldes antrifft, die psychische und moralische Kraft besitzen, sich dieser niederschlagenden Eindrücke zu erwehren, seinen Weg fortsetzen, die seien es 60, 100 oder mehr km, sich zum zweiten Mal durch die feindliche Kavallerie durchschlagend, zurücklegen, und die Meldung der Armee zukommen lassen?

Nein, darauf dürfen wir nicht zählen.

(Wir möchten hier nur einschalten, daß eine Kavallerie, die sich so weit von ihrer Armee entfernt, auf ihrem Vormarsche nicht nur eine, sondern mehrere kleine Meldesammelstellen einzurichten hat, und zwar womöglich an Orten, die für Berittene nur mit gewissen Schwierigkeiten zu erreichen sind, und die allen Angehörigen der Kavalleriedivision bekannt sind. Auf diese Art wären diese Sammelstellen sogar vor feindlichen Patrouillen gesichert, auf jeden Fall unabhängig vom Schlachtengetümmel. Sie könnten somit nicht nur Sammelstellen für eventuelle Meldereiter sein, sondern auch noch für Versprengte. Diese kleine Vorsichtsmaßregel würde obige Bedenken gänzlich überflüssig machen.)

Unsere Kavallerie wird also weise tun, wenn sie, ihren unabhängigen Charakter beibehaltend, nahe genug bei der Armee operieren wird, um sich nötigenfalls von derselben unterstützen zu lassen. Die Aufklärung wird dadurch bedeutend weniger ausgebreitet, bedeutend weniger weit, aber sie wird sicherer sein — !! (Um Wiederholungen und längere Ausführungen zu vermeiden, erlauben wir uns wieder das Bild des Ringers zu gebrauchen. Eine Armee, deren selbständige Kavallerie auf diese Art und Weise strategisch aufklärt, gleicht einem äußerst kurzsichtigen Ringer.)

Die erfreulichen Resultate einer weit nach vorwärts getriebenen Aufklärung sind nicht nur die Nachrichten, die sie uns bringen kann, sondern hauptsächlich die Zerstörung der feindlichen Kavallerie.

Die Meldungen über militärische gegnerische Maßnahmen würden nur ein sehr relatives Interesse darbieten, und wäre es meistens verfrüht, wenn nicht gar gefährlich, absolute Schlüsse zur Führung der Operationen zu ziehen. Die fremden Zeitungen, Agenten werden das gleiche melden.“ (Wirklich?)

Im weiteren wird ausgeführt: „daß es sogar von Vorteil sein könnte, wenn man nach einem eigenen

Plane handelt, und sich daran hält, auch wenn derselbe nicht ganz mit dem Programm des Gegners übereinstimmt.“

Ist dies richtig? Uns scheint, daß, soll man offensiv vorgehen, man zu allererst die Truppenverteilung des Gegners genau kennen und auf dem Laufenden seiner größeren Truppenverschiebungen bleiben muß, sonst könnte die ganze Operation zu einem sogenannten Schlag in die Luft führen! Oder man verhält sich defensiv und muß abwarten, was der Gegner macht, und müssen daher unsere Maßnahmen mit dem Programm des Gegners übereinstimmen. In den „Basler Nachrichten“ vom 18. Februar 1913 (Mittagsausgabe Nr. 80) ist eine glänzende Widerlegung obiger Behauptung zu lesen. In der Schlacht bei Kirkkilisse haben die Türken auf Bericht und Angaben von Agenten und Zeitungen gestützt, nach einem eigenen Programm gehandelt. Mangelhafter strategischer Aufklärung zufolge haben sie erst gemerkt, daß die Bulgaren ihren Hauptschlag von der Flanke aus vorbereiteten, als derselbe ausgeführt, sie zum Rückzuge zwang.

Die Conclusion dieses Abschnittes sagt: „Es wird sich für unsere Kavallerie viel weniger darum handeln, einen Feind, der sehr weit weg ist, zu beobachten, als uns auf dem Laufenden seiner Tätigkeit zu halten, wenn er so nahe ist, daß er unbequem wird.“

Und dann wird nichts unser Kavallerie hindern, aufzuklären, so stark auch diejenige des Gegners sein mag, da unsere Infanterie imstande sein wird, sie zu unterstützen. Es ist sicher, daß man dieses System der strategischen Aufklärung von der Front der Armee ausgehend, nicht als absolute Regel ansehen darf. Sie würde zu viel Ausnahmen in sich bergen.“ —

Ja, das glauben wir auch.

Hauptsächlich wird, sobald der Feind so nahe an uns heran gerückt ist, daß er uns unbequem wird, gar kein Raum mehr zur *strategischen* Aufklärung vorhanden sein, sondern nur noch zur taktischen. Und dazu besitzen wir bekanntlich schon Kavallerie. Unsere Guiden werden diese Aufklärung bedeutend besser besorgen als Dragoner, die in dieser Beziehung viel weniger Uebung haben.

Sollten unsere Guidenabteilungen zu schwach sein, um diese Aufgaben zu lösen, so kann man dieselben in gewissen Fällen (Spitzen, gewaltsame Verdrängung kleinerer vorgeschobener feindlicher Abteilungen) durch Infanterie unterstützen lassen, was sich auf solch kleinen Distanzen eher bewerkstelligen läßt, als bei einer selbständigen Kavallerie, die weit vor der Front arbeiten soll.

Wir glauben nicht, daß ein Beispiel zu erbringen ist, mit dem bewiesen werden kann, daß eine selbständige Kavallerie, die sich an die Rockschoße ihrer Infanterie hängt, einen strategischen Erfolg zu verzeichnen gehabt hätte.

Auf die großen Dienste, die sich Major von Diesbach von dieser Kavalleriedivision im Falle eines „raids“ durch ein feindliches Kavalleriekorps auf unsere Etappenlinie, verspricht, wollen wir nicht

eintreten. Unsere Kavallerie wird vor der Front oder auf den Flügeln vollauf genügend Arbeit vorfinden, und wird die Verteidigung der Etappenlinie denjenigen Truppen überlassen, die von vornherein dazu bestimmt sind.

Die Bildung einer einzigen Kavalleriedivision bringt den Vorteil der großen Gefechtskraft mit sich, dagegen aber auch mehrere Nachteile. Sollte ein Kampf, in den sich diese Division eingelassen hat, für sie ungünstig ausfallen, so wäre für eine gewisse Zeit, die sich je nach der Stärke der Niederlage richtet, unsere gesamte selbständige Kavallerie lahmgelegt. Wir glauben zwar nicht, daß eine Niederlage einer totalen Vernichtung gleichkommt, wie es früher vielleicht möglich gewesen sein mag. Wir sollten, wenn nicht gar zu ungeschickt manövriert wird, imstande sein, unter Aufopferung einer Anzahl Schwadronen und Maschinengewehren das Gros der Kavalleriedivision zu retten. Die Pferde aber werden nach einer solchen Schlacht und besonders durch den darauffolgenden Rückzug, der außerordentliche Anforderungen an sie stellt, so mitgenommen werden, daß die ganze Division für längere Zeit einfach nicht mehr zu gebrauchen ist. Und einem solchen Risiko dürfen wir uns nicht aussetzen.

In der Schweiz haben wir noch den Nachteil, daß unser Terrain das Manövrieren einer solchen Reitermasse äußerst schwierig, oft auch unmöglich macht. Deswegen hätten wir in Friedenszeiten nur bei ganz günstigen Terrainverhältnissen Gelegenheit, die Division zusammenzunehmen. Auch dann hätten wir ihr nicht genügend sonstige Kavallerie entgegenzustellen, was die Uebung wenig lehrreich gestalten würde. *Die Organisation unserer selbständigen Kavallerie in eine Division brächte keine den Mehrkosten entsprechende Verbesserung.*

Der andere Vorschlag befindet sich in der „Revue militaire suisse“ im Januarheft 1912, und ist von Oberst Camille Favre verfaßt. — Derselbe streift die aufklärende Tätigkeit unserer selbständigen Kavallerie nur kurz und macht die Schlachtentätigkeit derselben zum Gegenstand seiner Ausführungen. Er kommt dabei zum Resultat, daß unsere selbständige Kavallerie in zwei Divisionen einzuteilen wäre. Den Bestand einer derselben setzt er fest auf:

2 Kavalleriebrigaden mit den beiden dazu gehörenden reitenden Mitrailleurskompagnien.

2 Kompagnien Radfahrer; Stärke je 200 Mann.

1 Kompagnie Infanteriemitrailleurs.

1 Batterie reitender Artillerie.

Das zur Zerstörung von Kunstbauten nötige Personal.

Auch wir vertreten die Ansicht, daß unsere selbständige Kavallerie, in zwei Divisionen eingeteilt, die einzig richtige Formation derselben bedeutet.

Eine solche Division ist ein Körper, der nicht zu groß ist, bei uns in jedem nicht allzu gebirgigen Terrain manövrierfähig ist, und der eine genügende Gefechtskraft besitzt, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. (Fortsetzung folgt.)